

Der Unbegrabene Begrabene, der im tanzenden Poeten-Schritt gesprochene
Gedichte komponierte, die einem Bild gleichen.

Zum 250. Geburtstag von Friederich Hölderlin (1770-1843)

Von

Dr. Klemens Klemmer

Kein Schriftsteller, kein Dichter sitzt, so die bösertige, diffamierende, auf die Nützlichkei anspielende Wortwahl, gleichsam wie ein geduldiges Schaf in einem Elfenturm oder in einer Dachkammer – so wie es Carl Spitzweg (1808-1885) in seinem Gemälde 1839 dargestellt hat. Nüragen bzw. Türme wurden gebaut, um einen übersehbaren Landstrich zu überwachen oder zu verteidigen. Im 20. Jahrhundert entstanden erneut Türme – Hochhäuser oder Wolkenkratzer genannt: sie sind gleichsam die dreidimensionale Abbildung für den Kapitalismus, d.h. sie bilden ab, wie geldgierige, privilegierte Menschen auf kleinster Fläche in einer Stadt den größten finanziellen Ertrag aus einem Grundstück endlos „gewinnen“ – ohne zu arbeiten. Die Hochhäuser, die Türme, sind asoziale Gebäude und aus Elfenbein sind sie schon gar nicht. Aus Stahl, Glas und Gipskarton sind sie und im obersten Stockwerk sitzen die Eigentümer, um ihre Macht und ihren Reichtum zu demonstrieren, beides. Schriftsteller sitzen dort nicht.

Aber so sind die Vorurteile. Sie können nur existieren, weil so viele Menschen an sie glauben. Schon diese Tatsache ist ausschlaggebend dafür, dass man nicht zu diesen Menschen gehören darf, weil man damit seine natürliche Mündigkeit und seine Urteilsfähigkeit verliert und offensichtlich jeder Bevormundung unbewusst Tür und Tor öffnet. Vor genau 250 Jahren, also 1770, am 20. März, es war ein Dienstag, erblickte ein Knabe in einem deutschen Kleinstaat namens Herzogtum Württemberg das Licht der Welt, der auf den Namen Johann Christian Friederich Hölderlin hörte. Im Dezember 1770 betrat Ludwig van Beethoven (1770-1827) im *fernen Erzbistum Köln, und zwar in Bonn, die Weltbühne. Beide Männer sollten ausgezeichnete Musiker werden und Hölderlin beherrschte das Klavier und die Flöte wie ein Virtuose – was das heißt hat uns 1865 Wilhelm Busch (1832-1908) in seiner Bildergeschichte „Der Virtuos“ dargestellt und zwar vom Silentium (1.) über das Finale furioso (14.) bis hin zum Bravo-bravissimo (15.). Und in genau den Etappen verläuft Vita und Werk von Friederich Hölderlin – nur Geisterkrank war er nicht, er war alles, nur das eben nicht. Er war ein Mann mit vielen Eigenschaften – mit welchen?*

Er war zuerst ein Athlet, er verfügte über eine enorme Kraft, dann war er schöner Mann, ebenso wie Samuel Pepys (1633-1703) dachte er, „ein Gentleman kann an

„alles sparen, nur nicht an der Kleidung“, entsprechend war seine Garderobe von ausgesuchter Eleganz, und zwar von den Stiefeln bis zum Hut, er war stolz wie ein Spanier; er konnte reiten, fechten, singen, Stimmlage Bariton, er spielte Klavier, er phantasierte wie Beethoven auf dem Instrument, er war ein so ausgezeichnete Flötist, dass ihm sein Lehrer Ludwig Dülon (1769-1826) nichts mehr beibringen konnte; dann konnte er reiten und fechten; und schließlich, auch das noch, das auch noch sprach und schrieb er griechisch, lateinisch, hebräisch, französisch und italienisch. In der antiken Welt, rund ums Mittelmeer, war er zu Hause, ohne jemals dort gewesen zu sein.

Friedrich Hölderlin war also ein Mann, der von der Natur sehr reich ausgestattet worden war und von seinen Eigenschaften und Fähigkeiten konnten andere, zum Beispiel Schiller (1759-1805), der in seiner Schreibtischschublade verfaule Äpfel aufbewahrte, um schreiben zu können, oder Goethe (1749-1832) nur träumen, er war für sie unerreichbar, er war kein normaler Mensch, er war eine Ausnahmeerscheinung im doppelten Sinne und in jeder Beziehung. Er wollte nichts beweisen, er wollte entdecken. Die Frauen lagen ihm zu Füßen, Hölderlin musste nicht werben, er war der Umworbene – le beau allemand.

Von daher gesehen schien der marmorhafte, makellose Hölderlin direkt aus der Werkstatt des Polyklet (450-410 v.d.Z.) zu kommen und entsprechend musste Hölderlin zeitlebens mit dem Geist des Neides kämpfen, der in Deutschland flächendeckend bis heute verbreitet ist und nicht nur das, sondern selbst bei gesellschaftlich anerkannten Ego- und Karrieristen ist er anzutreffen, denn diese leben vom vergleichen, und wenn diese sich mit Hölderlin verglichen, musste der Vergleich für sie immer negativ ausfallen. Hölderlins Leben musste also eine exzentrische Bahn beschreiben bzw. die Gesellschaft seiner Zeit schrieb sie ihm vor. Ändern konnte er an der Deprivation nichts. Arrogant nannte Schiller Hölderlin, Jean Paul (1763-1825), Ulrich Boehendorff (1775-1825) und Siegfried Schmid (1774-1859) die „Leutchen“, denn er und Goethe waren die Inquisitoren der deutschsprachigen Literatur, denn ihr Urteil wurde geglaubt und das ist bereits ein Grund zur Verteidigung der Verurteilten.

Stammte dieser außergewöhnliche, monolithische Mensch von einem anderen Stern? Nein. In Lauffen am Neckar, unweit von Heilbronn, erblickte er das Licht der Welt, und zwar als erster Sohn des Klosterhofmeisters Heinrich Friedrich Hölderlin (1736-1772). Die Mutter, Johanna Christiane Heyn (1748-1828) hatte ihn 1766, 18jährig, geheiratet und ihre Großmutter war eine Bardili und Regina Bardili-Burckhardt (1599-1669) hatte etlichen schwäbischen Dichtern und Denkern das Leben geschenkt. Die Eltern waren gut gekleidet und der Vater war ein